

Baade, Fritz

Article — Digitized Version

Gesamdeutsches Wirtschaftswunder

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Baade, Fritz (1956) : Gesamdeutsches Wirtschaftswunder, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 36, Iss. 1, pp. 17-25

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132215>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

ABHANDLUNGEN

DER WEG ZUM GANZEN DEUTSCHLAND

Zehn Jahre nach der politischen und wirtschaftlichen Teilung Deutschlands zeichnet sich noch kein Weg ab, wie dieser für das deutsche Volk und Europa gleichermaßen verhängnisvolle Zustand überwunden werden kann. In diesen zehn Jahren hat sich eine Wandlung der Wirtschafts- und Sozialstruktur in beiden Teilen vollzogen, die uns zur Rechenschaft zwingt, wie diese divergierenden Tendenzen sich zusammenführen lassen. Die stärkste Kraft hierbei wird der unentwegte Aufbauwille sein, der das deutsche Volk in beiden Teilen beseelt und der sich in beiden Teilen — in der Ostzone unter besonders erschwerten Bedingungen — so einzigartig bewiesen hat. Wir werden unseren ganzen politischen Verstand einsetzen müssen, um unseren Willen gegenüber den weltpolitischen Widerständen durchsetzen zu können, und die ganze Stärke unseres Herzens benötigen, um die Wiedervereinigung in menschlicher Gerechtigkeit durchführen zu können.

Gesamtdeutsches Wirtschaftswunder

Prof. Dr. Fritz Baade, Kiel

Die Furcht, daß Westdeutschland von seinem Wohlstand etwas abgeben müßte oder daß wir unseren Riemen enger schnallen müßten, wenn wir „die armen Verwandten von jenseits des Eisernen Vorhangs“ einladen, an unserem gutgedeckten Tisch Platz zu nehmen, ist immer noch weitverbreitet. Es ist daher notwendig, die wirtschaftliche Struktur beider Gebiete insbesondere daraufhin zu untersuchen, welche Folgen sich für die beiden Teilstücke des heute noch gespaltenen Deutschland bei der Wiedervereinigung ergeben werden¹⁾.

Eine echte Strukturbetrachtung kann nicht nur statisch sein; sie muß dynamisch sein, um einen Aussagewert zu haben. Wir haben nicht zwei Zustände miteinander zu vergleichen, sondern zwei Bewegungsvorgänge, und zwar in beiden Gebieten aufwärtsführende Bewegungsvorgänge. Der Vergleich muß also etwas darüber aussagen, wie weit die Aufwärtsbewegung in dem einen und in dem anderen Teilstück bisher gegangen ist, und wie es um die Kräfte bestellt ist, die die Fortsetzung der Aufwärtsbewegung bestimmen.

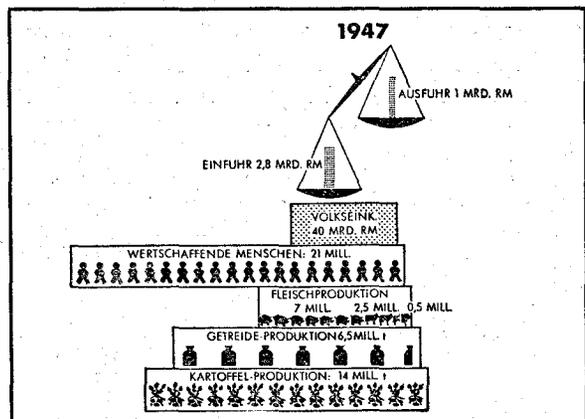
Beide Gebiete befanden sich im Augenblick der Kapitulation in dem gleichen Zustand der völligen Lebensunfähigkeit. In beiden Gebieten herrschte der verhängnisvolle Zirkel von Unterernährung und völlig ungenügender Leistung. Das westdeutsche „Wirtschaftswunder“ besteht darin, daß dieser Zirkel in einem Tempo gebrochen wurde, das niemand für möglich gehalten hätte, und daß an seine Stelle eine bisher ständig aufwärtsführende Spirale von Leistungssteigerung, höherem Konsum, höheren Investitionen und daraus immer wieder resultierender Leistungssteigerung getreten ist. Auch im östlichen Deutschland ist selbst-

verständlich seit 1945 ein Aufstieg erfolgt. Auch hier sind selbst bei kritischster Betrachtung Kräfte festzustellen, die den Aufstieg fortzusetzen bestrebt sind und die ihn zweifellos fortsetzen werden. Wenn wir einen klaren Begriff davon bekommen wollen, an welchem Punkt der aufwärtsführenden Spirale das östliche Deutschland im Vergleich zur Bundesrepublik sich heute befindet und wie steil oder flach seine Aufstiegs-spirale ist, so wird es nützlich sein, sich zunächst die funktionellen Zusammenhänge, unter denen der Aufstieg bei uns vor sich gegangen ist, klarzumachen.

Zu diesem Zweck sollen hier drei Schaubilder verwendet werden, die der Verfasser 1951 unter dem Titel „Von der kranken zur gesunden Wirtschaft“ publiziert hat.

VON DER LEBENSUNFÄHIGEN ZUR LEBENSFÄHIGEN
WIRTSCHAFT

Die Bundesrepublik

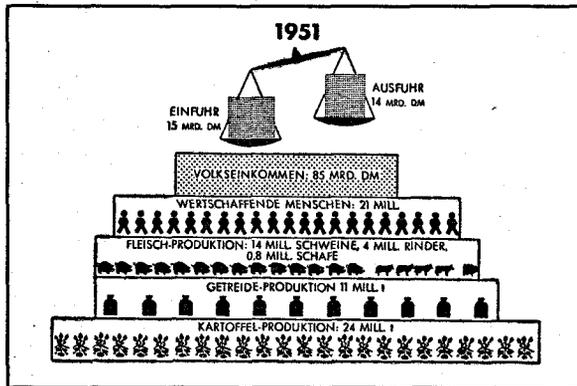


Im Jahre 1947 war die westdeutsche Volkswirtschaft krank vom Fundament bis zum Dachfirst. Als Gipfel der volkswirtschaftlichen Pyramide ist der Außenhandel eingezeichnet. Einer Einfuhr im Werte von 2,8 Mrd. RM stand eine Ausfuhr von 1 Mrd. RM gegenüber. Obwohl wir damals über zwei Drittel unserer Einfuhr als Hilfe, hauptsächlich aus dem Budget der amerikanischen Besatzungsarmee (GARIO-Hilfe)

¹⁾ Die Namen, mit denen man in der westlichen Welt das Stück von Deutschland bezeichnet, in dem 18 Mill. Deutsche von Ost-Berlin aus regiert werden, haben häufig gewechselt. In internationalen wissenschaftlichen und politischen Publikationen, insbesondere auch in den Veröffentlichungen der Vereinten Nationen, lautet die offizielle Bezeichnung „Östliches Deutschland (Eastern Germany)“. Diese Bezeichnung, in welcher selbstverständlich keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Ostgrenze Deutschlands liegt, wird auch hier verwendet werden.

ohne Bezahlung erhielten, konnten wir mit dieser Einfuhr die Bevölkerung nur auf die kümmerlichste Weise ernähren. Dem Elendniveau der Ernährung entsprach das Elendniveau der Arbeitsleistung. Rund 20 Mill. wertschaffende Menschen schufen nur ein Volkseinkommen von 40 Mrd. RM. Sie konnten nicht mehr produzieren, weil sie so schlecht ernährt waren, und sie waren so schlecht ernährt, weil die Grundlage für eine Vollernährung im Fundament der Volkswirtschaft fehlte. Die Zahl der Schweineschlachtungen betrug nur etwa 7 Mill. Eine größere Anzahl Schweine hätten auch nicht ernährt werden können, denn die gesamte Ernte an Brot- und Futtergetreide lag nur in der Größenordnung von 6,5 Mill. t. Aus der Kartoffelernte von 14,4 Millionen t konnte nur gerade der Pflanzgut- und Speisekartoffelbedarf gedeckt werden.

Die Beschreibung des zweiten Schaubildes, für das Jahr 1951, begann mit dem Satz: „Gewaltig ist die Entwicklung bis zum Jahre 1951. Die spätere Geschichtsschreibung wird vielleicht von einem deutschen Wirtschaftswunder sprechen“.



Im Jahre 1951 war die Außenhandelsbilanz fast ins Gleichgewicht gebracht. Einer Einfuhr von etwas weniger als 15 Mrd. DM stand eine Ausfuhr von etwas über 14 Mrd. DM gegenüber. Die Differenz in der Zahlungsbilanz war größer, aber sie konnte aus den Beträgen der damals noch laufenden, wenn auch in ihrem Volumen bereits erfolgreich verminderten Marshall-Plan-Hilfe bestritten werden.

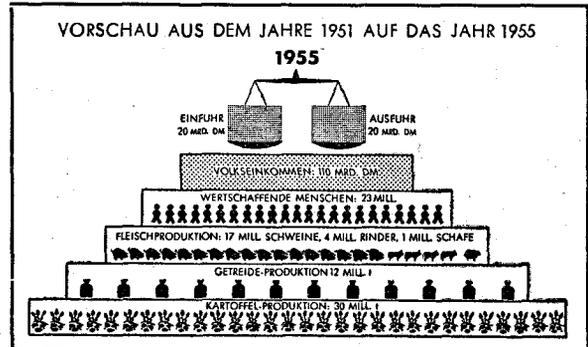
Das Volkseinkommen war von 40 Mrd. RM auf 85 Mrd. DM gestiegen. Die Zahl der wertschaffenden Menschen hatte sich zwar nur von rd. 20 auf 21 Mill. erhöht, aber die durchschnittliche Leistung jedes einzelnen von ihnen war von etwa 70% auf etwa 105% der Vorkriegsleistung, d. h. um rund 50% gestiegen. Unter den Gründen für diese Steigerung der Arbeitsleistung war die Verbesserung der Ernährung von besonderer Wirksamkeit gewesen. Die Kalorienrechnung — vier Jahre früher noch eine Frage von Leben und Tod — war uninteressant geworden. Der Fettverbrauch je Kopf der Bevölkerung betrug mehr als das Zehnfache der Ration von 1947, der Fleischverbrauch betrug fast 40 kg je Kopf. Der größte Teil davon wurde in Westdeutschland selbst produziert. Der Schweinebestand war von 7 auf 14 Mill. Stück gestiegen, hatte sich also verdoppelt.

Die entscheidende Verstärkung war im Fundament der deutschen Volkswirtschaft erzielt worden: Die Gesamternte von Brot- und Futtergetreide betrug etwa 11 Mill. t gegenüber 6,5 Mill. t im Jahre 1947. Eine Kartoffelernte von 24 Mill. t — fast dem Doppelten vom Jahre 1947 — ermöglichte es, nicht nur den Speisekartoffelbedarf der Bevölkerung in jedem erwünschten Umfang zu decken, sondern mehr als die Hälfte der Kartoffelernte auf dem Wege über den Schweinemagen in Fett und Fleisch zu verwandeln.

Der Vergleich der beiden Schaubilder der Jahre 1947 und 1951 zeigt uns deutlicher als jede theoretische Überlegung, wie der Blutkreislauf einer kranken Volkswirtschaft Schritt für Schritt in den Blutkreislauf einer

bereits weitgehend gesunden Volkswirtschaft verwandelt worden ist. Die Zahlenreihen: Außenhandel — Volkseinkommen — wertschaffende Bevölkerung — Fleischproduktion — Getreide- und Kartoffelproduktion stehen nicht zufällig nebeneinander, sondern sie zeigen die entscheidenden funktionellen Zusammenhänge in einer aus dem Zustand der Lebensunfähigkeit in den Zustand der Lebensfähigkeit aufsteigenden Volkswirtschaft.

Auf Grund dieser Analyse hat es der Verfasser damals gewagt, einen Ausblick auf das Jahr 1955 zu skizzieren. Dieser Ausblick stellte natürlich keine Prognose dar, sondern nur das Weiterdenken der Entwicklungslinien, die für die vier Jahre von 1947 bis 1951 aufgezeigt worden waren, um weitere vier Jahre.



Wie weit hat sich nun diese Vorschau auf das Jahr 1955 als richtig erwiesen?

Beginnen wir mit der Basis: Die effektive Getreideproduktion des Jahres 1955 war mit 12,5 Mill. t um 500 000 t größer als die damals anvisierte Produktion von 12 Mill. t. Dafür war die Kartoffelproduktion mit nur 25,5 Mill. t um 4,5 Mill. t kleiner als die Schätzung von 30 Mill. t. Das ist weitgehend witterungsbedingt. Im Jahre 1954 hatten wir schon eine Kartoffelproduktion von 27,5 Mill. t erreicht.

Die Fleischproduktion in Gestalt von 17 Mill. Schweineschlachtungen ist genau erreicht worden. Auch die tatsächlichen Rinder- und Schafschlachtungen des Jahres 1955 entsprechen im wesentlichen der Vorschau.

Für die Zahl der wertschaffenden Menschen war damals ein Ziel von 23 Mill., d. h. ein Zuwachs von 2 Mill. gegenüber 1951 aufgestellt worden. Die tatsächlich im Jahr 1955 erreichte Zahl geht darüber hinaus, denn sie beträgt 24,7 Mill. Für das Volkseinkommen hatte der Verfasser eine Summe von 110 Mrd. DM als erreichbar hingestellt. Das konnte im Jahr 1951 nur ein unverbesserlicher Optimist wagen. Die tatsächliche Entwicklung hat diesen zu zaghaften Optimismus übertroffen, das Volkseinkommen im Jahr 1955 betrug nicht 110, sondern 115 Mrd. DM.

Für die Außenhandelsbilanz endlich war das Ziel aufgestellt worden, daß sie im Jahre 1955 mit je 20 Mrd. DM in der Ein- und Ausfuhr ausgeglichen sein sollte. Auch das konnte 1951 nur ein hartnäckiger Optimist erwarten. Die tatsächliche Einfuhr ist für das Jahr 1955 auf Grund der bisher vorliegenden Ziffern auf 24 Mrd. DM zu schätzen, die Ausfuhr sogar auf 25 Mrd. DM. Die Außenhandelsbilanz ist nicht nur ausgeglichen, sondern ergibt einen Überschuß von rund 1 Mrd. DM.

Diese alten Schaubilder sollen hier nicht ein billiges „ich habe es schon immer gesagt“ demonstrieren, sondern nur die funktionellen Zusammenhänge in einer aus dem Zustand der völligen Lebensunfähigkeit emporsteigenden und dann immer wohlhabender werdenden

Volkswirtschaft anschaulich machen. Das kann uns helfen, die Fragen zu beantworten, die uns heute interessieren: Wo steht heute das östliche Deutschland in diesem Aufstiegsprozeß im Vergleich zu uns? Welche Konsequenzen ergeben sich — nicht nur aus den Unterschieden im Niveau —, sondern vor allem auch aus der Phasendifferenz und aus den Unterschieden in der Dynamik?

Die Entwicklung im östlichen Deutschland
Der bisherige Aufstieg der Volkswirtschaft im östlichen Deutschland, das bis heute erreichte Niveau und die Aufstiegskräfte sollen in derselben Weise analysiert werden, wie es für Westdeutschland mit den obenstehenden Schaubildern versucht worden ist: vom Fundament bis zum Dachfirst.

Dabei können die Angaben der Oststatistik nicht unbesehen und unkritisch verwendet werden. Dort, wo es nötig erscheint, werden ihnen entsprechende korrigierte Angaben gegenübergestellt werden.

Agarproduktion: Angesichts der Tatsache, daß Tausende von Bauern ihren Hof verlassen mußten, möchte man vermuten, daß ein erheblicher Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche im östlichen Deutschland unbestellt ist. In Wirklichkeit hat sich die landwirtschaftliche Nutzfläche zwar von 6,37 Mill. ha im Jahre 1939 auf 6,07 Mill. ha im Jahre 1946 verringert, inzwischen ist sie aber wieder auf 6,21 Mill. ha im Jahre 1951 angestiegen. Sie dürfte damit einen Stand erreicht haben, bei dem man sagen kann, daß im wesentlichen alles anbaufähige Land bebaut wird.

Die Getreideanbaufläche ist von 3,109 Mill. ha in der Vorkriegszeit auf 2,614 Mill. ha im Jahre 1954 zurückgegangen, wobei sie sich in den Jahren seit 1948 etwa in der gleichen Höhe hielt. In dieser Tatsache einer Abnahme der Getreideanbaufläche um rund 16 % liegt aber keineswegs der Tatbestand einer Extensivierung.

Stellen wir die „Intensivkulturen“ den weniger intensiven Kulturen von Getreide und Hülsenfrüchten gegenüber: Die Anbaufläche der Intensivkulturen (Faserpflanzen, Ölfrüchte, Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterhackfrüchte), die vor dem Kriege (Durchschnitt der Jahre 1935/39) 1,252 Mill. ha betragen hatte, war bereits im Jahre 1948 auf 1,376 Mill. ha gestiegen. Bis zum Jahre 1954 ist sie weiter auf 1,564 Mill. ha gestiegen. Der bescheidenen Verringerung der Getreideanbaufläche von 2,735 Mill. ha im Jahre 1948 auf 2,614 Millionen ha im Jahre 1954, also um etwas mehr als 100 000 ha, steht für diesen Zeitraum eine Steigerung der Anbaufläche der Intensivkulturen um fast das Doppelte gegenüber.

Bezüglich der **Ernteerträge** behaupten die Veröffentlichungen der Ostbehörden wesentliche Ertragssteigerungen gegenüber der Vorkriegszeit:

Entwicklung der Hektarerträge an Getreide, Ölfrüchten, Kartoffeln und Zuckerrüben

(in dz/ha, nach den Angaben der Ostbehörden)

Jahr	Weizen	Roggen	Futtergetreide	Getreide insges.	Ölfrüchte	Kartoffeln	Zuckerrüben
Ø 1934/38	24,6	17,1	22,2	20,6	14,6	173,0	291,0
1946	17,5	12,9	15,5	14,8	5,9	135,3	203,2
1950	·	·	·	20,7	·	181,2	273,1
1951	32,2	23,4	27,7	26,5	14,4	178,9	279,4
1952	·	·	·	24,3	·	168,0	293,0
1953	28,3	19,3	25,6	23,2	10,6	167,7	290,6
1954	·	·	·	23,3	·	201,2	340,0

Quelle: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung Berlin, Statistisches Kompendium. Ausgabe 1. 4. 1955.

Diese Angaben sind zweifellos überhöht und müssen berichtigt werden. Kramer hat eine solche Berichtigung für das Jahr 1951/52 vorgenommen²⁾. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Hektarerträge in der Größenordnung von 80 bis 85 % der Vorkriegserträge gelegen haben dürften. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung stellt folgende Tabelle der Ernten der wichtigsten Feldfrüchte zusammen:

Ernteerträge der wichtigsten Feldfrüchte

Jahr	Getreide		Kartoffeln		Zuckerrüben	
	Mill. t	in % von Ø 1935/39	Mill. t	in % von Ø 1935/39	Mill. t	in % von Ø 1935/39
Ø 1935/39	6,8	100	14,4	100	6,1	100
1946	3,6	53	9,3	67	4,0	64
1947	3,7	54	8,1	61	3,1	50
1948	4,4	65	12,4	85	4,6	74
1949	4,6	68	9,9	69	3,9	64
1950	5,3	78	13,0	90	5,5	90
1951	5,8	85	12,0	83	5,4	89
1952	5,6	82	11,5	80	5,0	82
1953	5,0	74	10,5	73	5,2	85

Quelle: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, Statistisches Kompendium. Ausgabe 1. 4. 1955. „Wochenbericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung“, Nr. 6/1951. — „Statistische Praxis“, August 1952, 7. Jg., H. 8. — Errechnet lt. Erfüllungsbericht der Staatlichen Plankommission, „Tägliche Rundschau“ vom 16. 2. 1951. — Fundierte Schätzungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung.

Solange für das östliche Deutschland nicht Zahlen der Ernteerträge der wichtigsten Feldfrüchte vorliegen, die mit so zuverlässigen Methoden erhoben worden sind, daß man ihnen vorbehaltlos Glauben schenken kann, bleibt uns nichts anderes übrig, als die Angaben der dortigen Behörden einer von sachkundiger und kritischer Seite vorgenommenen Schätzung gegenüberzustellen. Tun wir das, so ergibt sich ein überraschendes Ergebnis für den Ost-West-Vergleich. Nach den Angaben der Behörden im östlichen Deutschland hat die Getreideproduktion im Jahre 1954 rund 6 Mill. t betragen, das wäre je Kopf der Bevölkerung eine Menge von 333 kg. In Westdeutschland betrug die Je-Kopf-Produktion an Getreide im Durchschnitt der beiden Jahre 1954/55 rund 241 kg. Das, was die östlichen Behörden als ihre Produktion präsentieren, würde also je Kopf der Bevölkerung um 33 % über der Je-Kopf-Produktion bei uns gelegen haben.

Die niedriger liegende kritische Schätzung für das Jahr 1953 lautet auf 5 Mill. t. Sie ergäbe je Kopf der Bevölkerung 278 kg. Aber auch das wäre immer noch etwas mehr als die effektive Produktion in der Bundesrepublik, wie sie die amtliche Statistik für den Durchschnitt der Jahre 1954 und 1955 ausweist.

Ähnlich ist es bei den Kartoffeln. Die östlichen Behörden geben eine Produktion von 16,6 Mill. t Kartoffeln für das Jahr 1954 an. Das wäre je Kopf der Bevölkerung eine Produktion von 922 kg. Folgen wir den Kritikern, so betrug die Kartoffelernte im Jahre 1953 nur 10,5 Mill. t, aber auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet gibt das immer noch 583 kg im östlichen Deutschland gegenüber 481 kg im Westen.

Beim **Viehbestand** brauchen die Angaben der östlichen Behörden wohl nicht bezweifelt zu werden, da es in einer Wirtschaft, in der Ablieferungszwang be-

²⁾ Matthias Kramer: „Die Landwirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone“. (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland.) Bonn 1953; S. 48 f.

steht, ziemlich unwahrscheinlich ist, daß die Landwirte und die lokalen Verwaltungsstellen überhöhte Angaben machen. Bei den Rindern wäre nach diesen Angaben bereits im Jahre 1950 der Vorkriegsstand in der Gesamtzahl leicht überschritten gewesen. Der Bestand an Milchkühen wäre allerdings mit 1,616 Mill. noch hinter dem Vorkriegsstand mit 1,96 Mill. zurückgeblieben. Es hätte also eine überproportionale Zunahme des Jungviehbestandes stattgefunden, eine Angabe, die für die Struktur eines nach schweren Verlusten im Wiederaufbau befindlichen Rinderbestandes durchaus glaubwürdig erscheint. Im Jahre 1954 aber hätte der gesamte Rinderbestand die Vorkriegszahl überschritten, ebenso der Kuhbestand.

Ganz besonders stark hat sich der Schweinebestand gesteigert. Er war nach den Angaben der Behörden von 5,707 Mill. im Jahre 1938 zunächst bis zum Jahre 1946 auf 1,967 Mill. zurückgegangen. Im Jahre 1950 hatte er die Vorkriegszahl nahezu wieder erreicht. Im Jahre 1952 lag er mit 9,047 Mill. um 58 % über dem Vorkriegsstand. Das ursprüngliche Ziel eines Schweinebestandes von 9,726 Mill. wurde infolge der großen Ausfälle durch Schweinepest nicht erreicht. Der tatsächliche Schweinebestand lag im Jahre 1953 mit 8,283 Mill. Stück um 10 % unter dem des Jahres 1952, aber immer noch wesentlich über der Vorkriegszahl. Während die Bevölkerung in der Bundesrepublik gegenüber der Vorkriegszeit um 27 % gestiegen ist, war der Schweinebestand in der Dezemberzählung von 1954 nur um 16 % höher. Im östlichen Deutschland dagegen ist die Bevölkerung nur um 12 % gestiegen: der Schweinebestand lag im Jahre 1954 um 46 % über dem Vorkriegsstand. Danach hätte es auf Grund der Zählung vom 3. 12. 1954 im Osten einen Schweinebestand von 465 Stück, in Westdeutschland aber nur einen solchen von 279 Stück je 1000 Einwohner gegeben.

Beim Rinderbestand ergibt sich ungefähr eine Gleichheit im Verhältnis zur Bevölkerungszahl. Der Rinderbestand von 3,793 Mill. ergibt für die 18 Mill. Menschen im östlichen Deutschland ungefähr die gleiche Zahl je 1000 Einwohner wie der Rinderbestand von 11,5 Mill. für die 52 Mill. Einwohner in der Bundesrepublik. Ungefähr ebenso steht es mit dem Kuhbestand.

Die Gegenüberstellung dieser Zahlen zwingt zu einer Korrektur von Vorstellungen, die in Westdeutschland weitverbreitet sind. Den wirklichen Eindruck von den bewegenden Kräften aber bekommt man erst, wenn man sich klarmacht, unter welchen **Vorbelastungen** die Landwirte drüben seit 1945 im Vergleich zu ihren Berufskollegen hier arbeiten mußten. Es bestanden sieben solcher Vorbelastungen:

1. Während die Landwirtschaft hier durch direkte Kriegshandlungen nur örtlich stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist, wurden dort durch direkte Kriegshandlungen ausgebreitete große Schäden ange richtet.

2. In Westdeutschland haben die amerikanische und die englische Besatzungsmacht nie von der Nahrungsmittelproduktion des Landes gelebt, sondern sämtliche für die Ernährung ihrer Truppen notwendigen Lebens-

mittel mitgebracht. Drüben dagegen ist die Landwirtschaft in eine Wirtschaft eingegliedert, die die Besatzungsmacht miternähren muß und die darüber hinaus hohe Reparationen aus laufender Produktion aufzubringen hatte, darunter auch Reparationen in Gestalt von Nahrungsmitteln, insbesondere von Zucker und aus Kartoffeln hergestelltem Branntwein.

3. Zu den Entnahmen für die Ernährung der Roten Armee kamen noch die Eingriffe in den Viehbestand, das Wegtreiben und Abschachten großer Mengen von Vieh.

4. Eine radikale Bodenreform wurde ohne Rücksicht auf die Schädigung der landwirtschaftlichen Produktion unter rein politischen Aspekten durchgeführt.

Im Jahre 1939 betrug die landwirtschaftliche Nutzfläche der Betriebe über 100 ha im östlichen Deutschland 1,806 Mill. ha. Im Jahre 1953 betrug sie zwar immer noch 1,573 Mill. ha, wenn man alle Kategorien (volkseigene Güter, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und durch Kreise und Gemeinden bewirtschaftete Güter) zusammenzählt. Aber bei den 900 000 ha, die von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften bewirtschaftet, und den 362 000 ha, die durch Kreise und Gemeinden bewirtschaftet werden, kann man sich vorstellen, welch wechselvolle und für die Produktion höchst schädliche Schicksale dieses Land von der Aufteilung bis zur Wiederausammenlegung durchgemacht hat und wie ungünstig noch heute die Betriebsorganisation in vielen Fällen sein dürfte.

5. Die fünfte Vorbelastung ist der mindestens bis zum Jahre 1953 durchgeführte Kampf gegen das „Kulakentum“. Systematisch werden die größeren Bauern mit Ablieferungspflichten überbürdet, die mit ungenügenden Preisen bezahlt werden und in vielen Fällen nicht erfüllt werden können. Daraus ergaben sich dann schließlich die Tragödien, der Massenflucht von Bauern nach dem Westen.

6. Die sechste Vorbelastung ist die ungenügende Belieferung mit Produktionsmitteln. Im Westen hatte der Traktorenbestand bereits im Jahre 1952 die Höhe von 198 000 Stück erreicht. Bis zum Jahre 1955 ist er auf 454 000 Stück gestiegen. Dabei betrug der Zugang 1954 allein 96 000 Stück. Im Osten dagegen hat sich der Traktorenbestand wie folgt entwickelt:

Traktorenbestand der Maschinen-Traktoren-Stationen
(umgerechnet auf 30 PS)

Jahr	Stück
1949	8 571
1950	10 834
1951	14 342
1952	22 185
1953	28 686
1954	33 992

Quelle: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin. Statistisches Compendium. Ausgabe 1. 4. 1955.

Zu diesem Traktorenbestand der Maschinen-Traktoren-Stationen kommen dann noch die allerdings verschwindend wenigen privaten Traktoren und die sehr viel zahlreicheren der Staatsgüter. Insgesamt beträgt der Traktorenbestand heute etwas mehr als 45 000. Die Zahlen für die Belieferung mit Traktoren können als

ein Index der Maschinenbelieferung überhaupt betrachtet werden, denn bei der Versorgung mit anderen Maschinen haben zumindest die gleichen Unterschiede zwischen Ost und West bestanden, und sie bestehen heute noch.

Ebenso lag es jahrelang bei der Belieferung mit Handelsdünger, die ja für die Höhe der Hektarerträge von entscheidender Wichtigkeit ist. Erst in jüngster Zeit hat sich die Belieferung beim Stickstoff entscheidend verbessert.

In der Bundesrepublik lag die Handelsdüngerversorgung für alle drei Pflanzennährstoffe bereits im Jahre 1950/51 oberhalb des Standes von 1938/39, der allerdings den Rekordstand der Vorkriegszeit darstellte. Drüben war nur bei Kali die Vorkriegsbelieferung überschritten, demgegenüber stand sie im Jahre 1950/51 für Stickstoff auf 87,3%, für Phosphorsäure sogar nur auf 46,6% des Vorkriegsverbrauchs. In den darauffolgenden Jahren erfolgte eine erhebliche Verbesserung der Stickstoffversorgung. Dennoch lag der Stickstoffverbrauch im Jahre 1953/54 mit 30,8 kg je ha noch immer etwas unterhalb des Verbrauchs im Rekordjahr der Vorkriegszeit. Absolut genommen lag er allerdings etwa ebenso hoch wie im Westen.

Sehr ernst ist die Knappheit an Phosphorsäure im Osten geblieben, denn der P_2O_5 -Verbrauch hatte im Jahre 1952/53, dem letzten Jahr, in dem realistische Angaben vorliegen, erst rund 46% des Vorkriegsverbrauchs erreicht, und dies nach einer langen Reihe von Jahren, in denen der Acker völlig ungenügend mit Phosphorsäure versorgt worden war.

7. Die siebente Vorbelastung liegt in dem Preisverhältnis zwischen den Verkaufsprodukten der Landwirtschaft und den zuzukaufenden Produktionsmitteln. Es ist so ungünstig, daß sich die Landwirte im Westen kaum vorstellen können, wie man mit einem solchen Preisverhältnis überhaupt weiterwirtschaften sollte. Nach den Feststellungen Kramers³⁾ mußte die ostdeutsche Landwirtschaft im Wirtschaftsjahr 1951/52 für schwefelsaures Ammoniak, in Roggen gerechnet, 159% von dem abliefern, was die westdeutsche Landwirtschaft abliefern mußte. Für Dieselkraftstoff mußte sie, in Roggen gerechnet, 253%, d. h. das Zweieinhalbfache von dem bezahlen, was die westdeutsche Landwirtschaft dafür zu bezahlen hatte. Noch ungünstiger steht es bei den kleinen Geräten und sonstigen Einrichtungsgegenständen. Für eine Milchkanne mußte der Landwirt drüben im Jahre 1951/52 viermal soviel Kartoffeln liefern wie der Landwirt in Westdeutschland.

Wenn man diese sieben Vorbelastungen bedenkt und sich klarmacht, was die Landwirte im östlichen Deutschland trotz des politischen Druckes und trotz aller Vorbelastungen geleistet haben, so muß man ehrlich zugeben, daß die Fähigkeit zu bewunderungswerten Leistungen kein westliches Monopol ist.

Das Fundament des volkswirtschaftlichen Gebäudes drüben zeigt sich also trotz ungünstiger Umstände recht tragfähig. Selbst wenn man unterstellt, daß die Hektarerträge noch um etwa 15% unter denen der Vorkriegs-

zeit liegen, ergibt sich eine Produktion an Brotgetreide, Futtergetreide und Kartoffeln, die, je Kopf der Bevölkerung, oberhalb der Produktion im Westen liegt.

Für eine nicht statische, sondern dynamische Analyse, wie wir sie hier durchführen wollen, ist die Tatsache besonders wichtig, daß die Hektarerträge auch im Osten einen steigenden Trend haben. Ein Erreichen der Vorkriegserträge kann bei einer der nächsten Ernten erwartet werden, vor allem wenn die Versorgung mit Pflanzennährstoffen entsprechend weiter gesteigert wird. Bei der verhältnismäßigen Intensität des Anbauverhältnisses (steigendem Anteil der Hackfrüchte) und bei dem hohen Viehbesatz ist nicht einzusehen, weswegen die Hektarerträge nicht bald um 10, ja selbst um 15% über die Vorkriegserträge steigen sollten, wenn der Landwirtschaft regelmäßig Stickstoff- und Kalimengen zugeführt werden, die über denen der Vorkriegszeit liegen, und wenn — was allerdings eine unentbehrliche Voraussetzung dafür ist — es gelingt, die Versorgung mit Phosphorsäure mindestens auf die Vorkriegsmenge zu erhöhen.

Mit Hektarerträgen an Brotgetreide, Futtergetreide und Kartoffeln, die etwas oberhalb der Vorkriegserträge liegen, wird dieses Gebiet imstande sein, den Viehbestand einschließlich des um fast 50% über dem Vorkriegsstand liegenden Schweinebestandes angemessen zu füttern. Die Einfuhren an Brotgetreide und Futtergetreide, die dann erforderlich sind, um eine reichliche Versorgung von Mensch und Tier sicherzustellen, werden wesentlich unter das fallen, was im Westen notwendig ist, und zwar auf Grund der einfachen Tatsache, daß die landwirtschaftliche Nutzfläche je Kopf der Bevölkerung um 33% größer ist.

Ernährung: Damit muß sich aber auch vieles glätten, was heute im nächsten Stockwerk des volkswirtschaftlichen Gebäudes, nämlich bei der Ernährung der Arbeitskräfte, noch nicht in Ordnung ist. Hier stoßen wir nun auf das große Paradoxon in der östlichen Wirtschaftslage. Wir wissen, daß dort Lebensmittelknappheit besteht. Brot und Kartoffeln sind zwar seit einigen Jahren nicht mehr rationiert — und wesentlich billiger als im Westen —, Brot wird auch immer in ausreichenden Mengen zur Verfügung gestellt, aber in der Kartoffelversorgung gibt es häufig Pannen.

Am größten ist das Paradoxon in der Fleischversorgung. Fleisch ist rationiert. Die Rationen sind für denjenigen Teil der Bevölkerung, auf den das Regime kein großes Gewicht legt, nämlich für Rentner, Pensionäre und selbständige Geschäftsleute, sehr niedrig und betragen nur 1550 g im Monat, was einem Jahreskonsum von 18,6 kg je Kopf entsprechen würde gegenüber einem heutigen Konsum von etwas über 45 kg im Westen. Für die Arbeiter sind sie wesentlich höher, nämlich 595 g je Woche oder 30,9 kg im Jahr.

Wenn man demgegenüber bedenkt, daß der Schweinebestand je Kopf der Bevölkerung fast das Eineinhalbfache des westlichen beträgt, so fragt man sich: Wo bleibt das Fleisch? Ausgeführt wird es offenbar nicht. Nach den Statistiken der ECE hatte das von ihr Ost-

³⁾ Kramer, a. a. O., S. 75.

deutschland genannte Gebiet im Jahre 1953 einen Fleischimport von 6,3 Mill. \$ aus westeuropäischen Ländern, im Jahre 1954 sogar einen solchen von 11,1 Mill. \$. (Dazu kamen in den beiden Jahren noch ein Import von Butter und Margarine von 6,7 bzw. 25,4 Mill. \$ und Einfuhren an anderen Molkereiprodukten, Eiern und Honig im Werte von 6,6 bzw. 7,4 Mill. \$.)

Wenn die Fleischleistung je Schwein im Osten so hoch wäre wie im Westen, so müßte die laufende Fleischproduktion je Kopf der Bevölkerung dort wesentlich höher sein, nämlich 59 kg je Kopf gegenüber 43 kg im Westen. Da aber trotz der je Kopf der Bevölkerung im Vergleich zum Westen höheren Getreide- und Kartoffelproduktion die Fütterung der Schweine noch immer unzulänglich ist, darf man unterstellen, daß die Zahl der laufenden Schlachtungen im Verhältnis zu dem im Dezember gezählten Schweinebestand noch immer wesentlich niedriger ist als im Westen. Man muß allerdings schon eine sehr erhebliche Minderleistung annehmen, wenn man unterstellen will, daß damit die Tatsache des je Kopf der Bevölkerung so viel höheren Schweinebestandes völlig kompensiert wird. Die laufende Fleischproduktion je Kopf der Bevölkerung kann daher im Osten heute wohl kaum niedriger sein als im Westen, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sie etwas höher ist. Mit Bestimmtheit wird sie in sehr absehbarer Zeit höher werden, wenn durch das Erreichen der Hektarerträge der Vorkriegszeit ausreichend Futter zur Verfügung steht.

Die Verteilung des produzierten Fleisches ist allerdings strukturell erheblich anders als im Westen. Zunächst zehren die Sowjettruppen noch immer mit. Von dem, was für die Zivilbevölkerung verfügbar ist, erhalten diejenigen, die nicht mehr arbeiten können oder auf die man aus politischen Gründen keinen Wert legt, sehr viel weniger Fleisch. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß der Fleischkonsum der Arbeiter, vermutlich sogar großer Gruppen von Arbeitern, und zwar von Kopfarbeitern wie von Handarbeitern, entsprechend höher sein muß. Zum großen Teil geht das auf die Weise vor sich, daß in den Fabrikantinen viel Fleisch verbraucht wird, für das Fleischmarken nicht abgegeben zu werden brauchen.

Wir kommen also zu der Feststellung, daß es auch im zweituntersten Stockwerk der volkswirtschaftlichen Pyramide, Ernährung der Arbeitskräfte, nicht allzu schlecht aussieht. Die Arbeiterschaft dürfte wohl jetzt die Menge an Kalorien und an Fleisch und Fett erhalten, die zur Aufrechterhaltung einer vollen körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit notwendig ist. Diese Versorgung der Arbeiterschaft ist aber, wie gesagt, zum Teil dadurch ermöglicht worden, daß man andere große Schichten der Bevölkerung systematisch benachteiligt hat. Die Arbeiter selbst haben auch nicht das Maß an Freiheit der Konsumwahl bei den Hauptnahrungsmitteln wie im Westen, und sie sind mit allem, was nicht unmittelbar notwendig ist, ausgesprochen schlecht versorgt, von der übrigen Bevölkerung ganz zu schweigen. Trotzdem sind von der Seite der Er-

nährung der Arbeitskräfte her zweifellos die Voraussetzungen für einen weiteren kräftigen Anstieg der aufwärtsführenden Spirale gegeben.

Arbeitskräfte: Im nächsthöheren Stockwerk des volkswirtschaftlichen Gebäudes, der Zahl der wertschaffenden Menschen, sieht es um so trauriger aus. Im Westen konnte die Zahl der wertschaffenden Menschen von 20 Mill. im Jahre 1947 auf 21 Mill. im Jahre 1951 und weiter auf 24,7 Mill. im Jahre 1955 gesteigert werden — und dies ist in Verbindung mit der Steigerung der Produktivität der Arbeiter die entscheidende Quelle für die rasche Steigerung des Sozialprodukts. Im Osten dagegen ist die Zahl der Beschäftigten in den letzten Jahren nicht nur nicht mehr gewachsen, sondern durch den Abstrom von Flüchtlingen zurückgegangen, insbesondere in den arbeitsfähigen Jahrgängen.

Der Anteil der Arbeiter, insbesondere auch der Facharbeiter, unter den geflüchteten Erwerbstätigen ist immer größer geworden, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Gliederung der geflüchteten Erwerbstätigen nach Berufsgruppen

Von 100 geflüchteten Erwerbstätigen waren:		
Berufsgruppe	Juli 1952	September 1953
Selbständige	13,0	6,0
Angestellte	34,0	31,9
Facharbeiter	35,2	43,8
Ungelernte Arbeiter	17,8	18,3

Quelle: St. Münke: „Ergebnisse von Flüchtlingsbefragungen“. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin, Sonderheft C 19, S. 16.

Für die Aufstiegskräfte der beiden Teile der deutschen Volkswirtschaft hat dieser Flüchtlingsstrom seit Jahren eine entscheidende Bedeutung: eine ankurbelnde im Westen und eine drosselnde im Osten. Angesichts der traurigen und dramatischen Umstände, unter denen sich die Menschen zur Flucht entschließen müssen, mag es allzu materialistisch erscheinen, wenn man versucht, diesen Tatbestand in Kapitalsummen auszudrücken. Es liegt aber hier ein so erheblicher Kapitaltransfer vor, daß wir uns schon dazu entschließen müssen, folgende einfache Berechnung aufzustellen: Um einen Menschen aufzuziehen und auszubilden, d. h. aus ihm eine wertschaffende Erwerbsperson zu machen, müssen seine Eltern oder der Staat, in dem er aufwächst, Beträge investieren, die wenigstens 10 000 DM ausmachen und mit steigender Qualifikation (bei Ärzten, Ingenieuren, Betriebsleitern) 40 000 DM erreichen können. Von den fast 2 Mill. politischen Flüchtlingen, die bisher vom Osten nach dem Westen gegangen sind, haben mindestens 1½ Mill. hier eine nützliche Beschäftigung gefunden. Rechnen wir nur einen Durchschnittsbetrag der Investition von 15 000 DM pro Kopf, so ist der östlichen Wirtschaft damit ein „Kapitalwert“ von 22,5 Mrd. DM entzogen worden. Die Knappheit an Arbeitskräften ist infolgedessen im Osten viel früher in Erscheinung getreten als im Westen. Sie ist seit langem schon das wichtigste Knappheits-„Produkt“, insbesondere für qualifizierte, d. h. technisch besonders gut ausgebildete bzw. für leitende Funktionen geeignete Arbeitskräfte.

Der Kampf um den wichtigsten Faktor des Wohlstandsaufstiegs, den Menschen, der arbeiten und Werte schaffen kann, wird in Zukunft immer stärker in das Zentrum aller Ost-West-Überlegungen treten.

Sozialprodukt: Im nächsthöheren Stockwerk der Volkswirtschaft: dem Sozialprodukt, bietet der Ost-West-Vergleich infolgedessen ein für den Osten ungünstigeres Bild. Das Sozialprodukt ist im Westen, wie wir gesehen haben, von 40 Mrd. RM im Jahre 1947 auf 85 Mrd. DM im Jahre 1951 und weiter auf 115 Mrd. DM im Jahre 1955 gestiegen. Ein exakter Ost-West-Vergleich des Sozialprodukts ist vor allem deshalb nicht möglich, weil wir zwar genügend statistisches Material besitzen, um im Westen eine einigermaßen brauchbare, wenn auch noch längst nicht befriedigende volkswirtschaftliche Gesamtrechnung aufzustellen, uns aber die Unterlagen einer solchen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für den Osten nicht bekannt sind. Immerhin dürfen wir zwei Dinge annehmen:

1. Das Sozialprodukt je Kopf der Bevölkerung wird im Osten im Jahre 1955 wesentlich niedriger gelegen haben als im Westen (pro-Kopf-Anteil des Netto-Sozialprodukts zu Marktpreisen 1951: im Osten 1430 DM, im Westen 2200 DM).

2. Es steigt aber von Jahr zu Jahr und wird auch voraussichtlich in der Zukunft steigen. Für das Ausmaß der Steigerungskräfte wollen wir hier die Zahlen der Industrieproduktion des Jahres 1955 im Vergleich zum Vorjahr betrachten. Es war geplant worden, die Industrieproduktion um 10% zu steigern. Dieses Planziel wurde dann im Frühjahr auf 5% herabgesetzt, und diese Herabsetzung führte im Westen zu sehr pessimistischen Kommentaren über die Wirtschaftslage im Osten. Tatsächlich aber stieg die Industrieproduktion im ersten Vierteljahr um 12% und im zweiten Vierteljahr wiederum um 12% gegenüber den Vergleichsperioden des Vorjahres, im dritten Vierteljahr betrug die Steigerung 10%. Für das ganze Jahr darf man mit einer Steigerung von 10—11% rechnen.

Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die schon seit Jahren läuft. Der Produktionsindex in der Industrie war im Osten von 84,3 der Vorkriegszeit im Jahre 1950 auf 134,5 im Jahre 1953 und auf 148,7 im Jahre 1954 gestiegen. Der entsprechende Index in der Bundesrepublik stieg in derselben Periode von 111,0 über 154,0 auf 173,0. Im Jahre 1954 stand damit der Index der östlichen Industrieproduktion auf rund 86% des entsprechenden Index in der Bundesrepublik. Die jährlichen Steigerungsprozente liegen etwa in der gleichen Größenordnung.

Es ist sehr bedauerlich, daß ein exakter Vergleich des Sozialprodukts nicht möglich ist, weil im Osten die einfachsten Wirtschaftsdaten immer noch als Staatsgeheimnis behandelt werden. Das konnte vielleicht verständlich sein in einer Zeit, in der die Wirtschaftslage dort besonders schlecht war. Das, was heute über die Wirtschaftslage im Osten bekannt ist, zeigt aber deutliche Auftriebskräfte, und für die Fortsetzung dieser Geheimniskrämerei ist kein vernünftiger Grund mehr vorhanden. Eine besonders sinnvolle Vorberei-

tung der Wiedervereinigung Deutschlands würde darin bestehen, daß man auch im Osten alle die Wirtschaftszahlen zur Veröffentlichung freigibt, die in einem zivilisierten Lande jedermann zugänglich sein sollten. Wenn das geschieht, wird es möglich sein, die von den Fachleuten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung aufgestellten Nationalbudgets einander gegenüberzustellen, was für die Wirtschaftsentwicklung in den beiden Teilen Deutschlands sehr nützlich wäre. Es ist nicht einzusehen, warum sich nur die Präsidenten der Eisenbahndirektionen aus Ost und West von Zeit zu Zeit zusammensetzen sollen, um ihre Fahrpläne aufeinander abzustimmen. Die gegenseitige Kenntnis der Fahrpläne für die volkswirtschaftliche Entwicklung ist noch viel wichtiger, insbesondere wenn man es mit der Vorbereitung der Wiedervereinigung ernst nimmt.

Außenhandel: Über das oberste Stockwerk, die Außenhandelsbilanz, sind wir etwas besser unterrichtet. Im Jahre 1954 betrug nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden⁴⁾ die Gesamtausfuhr aus dem östlichen Deutschland 1,07 Mrd. \$, die Einfuhr 1,2 Mrd. \$ (in Preisen von 1953). Das wäre je Kopf der Bevölkerung eine Ausfuhr von 60 \$, eine Einfuhr von 67 \$. In der Bundesrepublik lauteten im Jahre 1954 die entsprechenden Je-Kopf-Zahlen 101 \$ bei der Ausfuhr und 88 \$ bei der Einfuhr.

Nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes ist der Außenhandel des östlichen Deutschland wie folgt gestiegen (einschl. Interzonenhandel):

Jahr	(Mill. \$)
1952	1 345
1953	1 850
1954	2 266

Die ECE in Genf gibt höhere Zahlen an⁵⁾:

Jahr	(Mill. \$)
1952	1 700
1953	2 300
1954	2 800

Die Angaben differieren also nicht unerheblich bezüglich der absoluten Höhe der Zahlen. Für eine dynamische Betrachtung ist es aber besonders wichtig, festzustellen, daß sowohl nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes wie nach denen der ECE die Steigerungssätze von Jahr zu Jahr recht hoch sind und in der Größenordnung von reichlich 20% liegen. Unter allen Industrieländern der Welt gibt es zur Zeit wohl nur zwei, die so hohe Sätze ihrer jährlichen Außenhandelssteigerung aufzuweisen haben: die Bundesrepublik und das östliche Deutschland.

Ländermäßig hat sich der Außenhandel dieses Gebietes natürlich sehr verlagert. Das östliche Deutschland ist heute bereits in der östlichen Welt der größte Außenhandelspartner nächst Sowjetrußland. Das Volumen seines Außenhandels mit dem Osten war im Jahre 1954 so groß wie das Volumen des Außenhandels von Gesamtdeutschland mit diesen Ländern in der Vorkriegszeit, wenn man die Zahlen des Statistischen Bundesamtes zugrundelegt. Nach den Zahlen der ECE

⁴⁾ Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1955, S. 536.

⁵⁾ „Economic Survey of Europe in 1954“, ECE, Genf, S. 113. — Economic Bulletin for Europe, Aug. 1955, S. 18.

wäre sein Osthandel volumenmäßig sogar größer gewesen als der von Gesamtdeutschland in der Vorkriegszeit.

Sicher genügt die heutige Ausfuhr noch nicht, um alle Einfuhren an Rohstoffen, Nahrungs- und Genußmitteln zu bezahlen, die an und für sich für eine volle Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte wünschenswert wären. Da aber weitere jährliche Steigerungen wenn nicht um 20 %, so doch um mindestens 10 % zu erwarten sind, wird sich die Versorgungsmöglichkeit mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen als Ergebnis steigender Ausfuhren voraussichtlich verhältnismäßig rasch verbessern.

Betrachten wir das Gesamtbild der volkswirtschaftlichen Pyramide, so können sich auch die Leistungen des östlichen Deutschland sehen lassen. Diese Leistungen wurden unter drei Vorbelastungen erbracht, die so schwer sind, daß wir uns im Westen kaum vorstellen können, wie man unter solchen Vorbelastungen überhaupt etwas leisten kann.

Die erste Vorbelastung ist die radikale Beseitigung des größten Teils des Privateigentums an Produktionsmitteln und damit die Ausschaltung der Privatinitiative in einem Ausmaß, das für die Leistungsfähigkeit einer im Wiederaufbau befindlichen Volkswirtschaft außerordentlich schädlich sein muß.

Die zweite Vorbelastung liegt in dem Flüchtlingsstrom, der der Wirtschaft dieses Gebietes nach der oben aufgestellten Rechnung einen „Kapitalwert“ von 22 Mrd. DM zugunsten des Westens entzog.

Die dritte Vorbelastung besteht darin, daß dieses Gebiet für Gesamtdeutschland die Reparationen für die von Hitler angerichteten Zerstörungen in Rußland bezahlt hat. Auf 70 Mrd. Mark schätzt das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen⁹⁾ die Gesamtsumme der vom östlichen Deutschland seit Kriegsende bis 1952 aufgebrachten Reparationen. Davon waren 24 Mrd. Mark Reparationen aus laufender Produktion, die sich bis zum Jahre 1953 fortgesetzt haben. Allein in der Periode des Marshall-Plans, in der Westdeutschland 3,2 Mrd. \$ Beihilfe von der großen westlichen Siegermacht erhielt, davon 2 Mrd. \$ geschenkt und 1,2 Mrd. \$ geborgt, haben unsere Brüder im Osten an die östliche Siegermacht mindestens 4 Mrd. \$ an Reparationen aus dem laufenden Ertrag ihrer schwer angeschlagenen Volkswirtschaft zu zahlen gehabt.

Die erste Vorbelastung (Ausschaltung der Privatinitiative) und die zweite Vorbelastung (Verlust von 1,5 Mill. Arbeitskräften als Folge der Beschränkung der menschlichen Freiheit) sind durch das dortige Regime unnötigerweise angerichtete Vorbelastungen. Die dritte Vorbelastung aber gehört unzweifelhaft in den Bereich der gesamtdeutschen Verantwortung.

SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE WIEDERVEREINIGUNG

Falls die politischen Voraussetzungen für die Wiedervereinigung Deutschlands schnell geschaffen werden könnten, läßt sich über den wirtschaftlichen Aspekt einer in den nächsten beiden Jahren erfolgenden Wiedervereinigung folgendes mit großer Sicherheit aussagen: Die Opfer, die die westdeutsche Volkswirtschaft zu bringen hätte, werden erstaunlich gering sein. Wir im Westen werden in unserer laufenden Versor-

⁹⁾ „SBZ von A—Z“. Ein Taschen- und Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands. Hrsg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. 2., durchges. und erw. Aufl. Bonn 1954, S. 138.

gung und in unserer Lebenshaltung nicht das geringste Opfer zu bringen haben, um das, was es an sozialem Gefälle gibt, zu beseitigen. Der Verfasser kann hier im wesentlichen nur das wiederholen, was er im Sommer 1955 auf einer Kundgebung des Kuratoriums „Unenteilbares Deutschland“ in der Universität München gesagt hat:

„Mit dem Tage der Wiedervereinigung werden wir alle Rationierungen von Lebensmitteln und alle Zwangsablieferungen von landwirtschaftlichen Produkten in der früheren Sowjetzone sofort und radikal aufheben können. Wir können uns das zutrauen auf Grund der außerordentlich starken Stellung, welche die westdeutsche Landwirtschaft im Rahmen der europäischen Wirtschaft und in der Weltwirtschaft heute erreicht hat.

Das, was dort in erster Linie gebraucht wird, damit die Leistungen der Landwirtschaft für die Ernährung der Bevölkerung schlagartig steigen, ist eine große Einfuhr von Futtermitteln. Der Viehbestand ist zahlenmäßig erstaunlich groß, er ist aber schlecht ernährt. Wenn wir jedoch sofort nach der Wiedervereinigung eine ausreichende Menge von Futtergetreide in dieses Gebiet einschleusen, so können wir in kürzester Zeit die Leistungen des Viehstandes, d. h. die Leistungen an Fleisch, Milch und Molkereierzeugnissen, steigern. Die Menge an Futtergetreide, die zu diesem Zweck im ersten Jahr zusätzlich eingeführt werden muß, dürfte etwa 1 Mill. t betragen. Wenn wir uns in der Weltwirtschaft umsehen, so finden wir eine große Anzahl von Partnerländern, die glücklich sein würden, uns dieses Futtergetreide oder auch Brotgetreide zum Ersatz von Futtergetreide zu liefern.

Natürlich werden wir einigen Industrien, in denen notwendige Investitionen übermäßig vernachlässigt worden sind, gewisse Investitionshilfen geben müssen. Wir werden aber dasselbe erleben, was die Amerikaner mit uns erlebt haben, als sie uns am Marshall-Plan teilnehmen ließen. Wir sind imstande gewesen, auf Grund der amerikanischen Marshall-Plan-Hilfe in sehr kurzer Zeit unsere eigene Produktivität so zu steigern, daß wir von weiterer Hilfe unabhängig wurden. Wenn wir die Wirtschaftszahlen der beiden Teile Deutschlands durchrechnen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß wir mit einem verhältnismäßig kleinen Marshall-Plan für das östliche Deutschland ganz erstaunliche Resultate erzielen werden. Es hat vier Jahre gedauert, bis Westdeutschland sich auf Grund der amerikanischen Marshall-Plan-Hilfe selbst erhalten konnte und von weiterer Hilfe unabhängig wurde. Es wird wahrscheinlich die Hälfte dieser Zeit dauern, bis das östliche Deutschland auf Grund einer Investitionshilfe Westdeutschlands ein solches Maß an Produktivität erreicht hat, daß die Notwendigkeit einer weiteren Hilfe entfällt. Wir werden dann eine sehr vergrößerte gesamtdeutsche Volkswirtschaft haben, und diese vergrößerte Volkswirtschaft wird noch rascher wachsen und wohlhabender werden, als die westdeutsche Volkswirtschaft heute wächst und wohlhabender wird. Also gerade in diesem Sinne: Keine Angst vor dem Tage X.“

Das, was in unserem zerrissenen Deutschland in den letzten Jahren auf beiden Seiten geleistet worden ist, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß das wirkliche deutsche Wirtschaftswunder erst das gesamtdeutsche Wirtschaftswunder sein wird, mit allen Tatbeständen, die wir bisher als ein Privileg des westdeutschen Wirtschaftswunders betrachtet haben: steil aufwärtsführende Spirale von steigender Leistung, steigenden Exporten, steigenden Importen, höherer

Kapitalbildung und höheren Reallöhnen und, als Resultat von alledem, immer wieder steigender Leistung. Da es aber leider nicht allzu wahrscheinlich ist, daß die politischen Voraussetzungen für die Wiedervereinigung Deutschlands schon im Jahre 1956 oder 1957 geschaffen werden, ist es notwendig, sich zum Schluß noch mit der Frage auseinanderzusetzen, was — mit dem Ausblick auf die Wiedervereinigung — geschehen soll, solange Deutschland noch im Zustand der Spaltung gehalten wird. Die Analyse der Auftriebskräfte, die auch im östlichen Deutschland vorhanden sind, kann uns hier wertvolle Erkenntnisse liefern. Die wichtigste Erkenntnis liegt darin, daß wir in Westdeutschland keineswegs einen Freibrief darauf haben, in dem Wettstreit des Aufstiegs immer an der Spitze zu liegen. Wer etwa noch in dem alten Aberglauben befangen ist, daß zyklisch wiederkehrende Wirtschaftskrisen ein unvermeidbarer Bestandteil der freien Verkehrswirtschaft sind, müßte die Entwicklung sogar mit sehr großer Besorgnis ansehen. Der Verfasser gehört seit Jahrzehnten zu denen, die nicht an die Schicksalsbedingtheit zyklischer Wirtschaftskrisen glauben. Für Westdeutschland ist es gerade im Hinblick auf den Osten eine Lebensfrage, eine langfristig gut geplante Konjunkturpolitik so zu betreiben, daß es keinen Konjunkturrück-schlag gibt, zumindest keinen in dem Sinne, daß das Sozialprodukt, statt weiter zu steigen, sinkt oder daß gar eine Massenarbeitslosigkeit eintritt. Kein Gebiet der Welt wäre so bereit, uns diese Arbeitslosen abzunehmen und aus ihrem Leistungswillen steigendes

Sozialprodukt herauszuholen, wie das östliche Deutschland. Wir müssen aber nicht nur konjunkturelle Rückschläge vermeiden, wir müssen auch dafür sorgen, daß das Sozialprodukt, die Produktivität und der Reallohn weiter von Jahr zu Jahr kräftig steigen.

Der Gedanke, daß zwischen dem östlichen und dem westlichen Deutschland ein ernsthafter Wettlauf in der Steigerung des Sozialproduktes und in der Steigerung des Anteils der arbeitenden Menschen an diesem Sozialprodukt besteht oder auch nur entstehen könnte, wird für viele Leser in Westdeutschland neu und geradezu befremdlich sein. Wir wissen, wieviele unserer Brüder und Schwestern drüben nicht ausreichend ernährt sind. Wir wissen, wieviele sich nicht ordentlich kleiden können, weil das Sozialprodukt zu klein ist. Aber es ist keine Illusion, sondern eine Realität, daß die Wirtschaftskurve im westlichen wie auch im östlichen Deutschland nach oben geht.

Solange Deutschland noch gespalten ist, wird in keinem der beiden Hälften Deutschlands der Wohlstand erreicht werden können, der der Entfaltung der vollen Leistungskraft entspricht. Nur im wiedervereinigten Vaterland können die Deutschen ihre Leistungskraft voll entfalten zum eigenen Nutzen, aber nicht zuletzt auch zum Nutzen ihrer Nachbarn und aller Volkswirtschaften, die mit der deutschen Volkswirtschaft über die Weltwirtschaft arbeitsteilig verbunden sind. Die Verpflichtung Deutschlands, zum Wohlstand und zur Sicherheit der Welt nach Kräften beizutragen, kann nur von Gesamtdeutschland voll erfüllt werden.

Summary: An all-German Economic Miracle. The author gives a brief survey of the west German "economic miracle" of the past years (which he understands as an uninterrupted upward spiral of higher productivity, higher consumption, higher investment, resulting again in higher productivity) and then offers a corresponding analysis of the statistical data available for the eastern zone of Germany to find out whether conditions there will permit of a repetition of the west German example after the two parts of Germany will have been re-united. After detailed comparisons his findings are that conditions in the eastern part of Germany are by no means very unfavourable, that even a relatively small investment assistance programme would result in a remarkable increase in productivity, and that the then very much bigger all-German economy would experience an even more rapid pace of growth and prosperity than is now being experienced in western Germany.

Résumé: Le miracle économique des deux Allemagnes. L'auteur fait passer un examen rapide au miracle économique de l'Allemagne Occidentale des années dernières, phénomène défini comme une spirale en ascension permanente de la productivité et du rendement, de la consommation, des investissements et, en résultant, d'une autre augmentation de la productivité et du rendement. Partant de cet exemple l'auteur se met à analyser le matériel statistique disponible à renseigner sur les conditions économiques de l'Allemagne Orientale, afin de vérifier s'il sera possible d'y répéter, après la réunion des deux Allemagnes, l'exemple donné par l'Allemagne Occidentale. Ses recherches comparées détaillées mènent l'auteur à la conclusion que les conditions économiques en Allemagne Orientale sont loin d'être tout à fait défavorables, de façon qu'une aide d'investissement relativement modeste suffirait déjà pour provoquer une augmentation de productivité vraiment étonnante. Selon l'auteur le rythme d'expansion de l'économie nationale de l'Allemagne réunie serait encore plus rapide que celui du progrès réalisé, à présent, par l'Allemagne Occidentale.

Resumen: El milagro económico alemán. El autor hace un breve resumen del "milagro económico" de Alemania occidental de los años pasados, el cual tiene por un continuo movimiento hacia arriba en lo que se refiere a la productividad, alto consumo, y crecidas inversiones de las cuales resulta un continuo aumento de eficiencia. A base de este ejemplo intenta analizar los datos estadísticos disponibles acerca de la zona soviética con objeto de establecer si después de una reunión se podría repetir en la zona del Este el ejemplo de Alemania occidental. Habiendo hecho comparaciones detenidas, llega a la conclusión de que las condiciones en la parte oriental de Alemania no son desfavorables, de manera que basta una relativamente pequeña ayuda de inversión para llegar a un asombroso incremento de productividad y que la agrandada economía de la Alemania reunida crecería aún más rápido, y prosperaría mejor que lo hace la economía de Alemania occidental.